

# Evangelische Sonntags-Zeitung

Zum Sonntag Okuli  
Nr. 12 vom 24. März 2019  
1,33 Euro • D 7077 C

Mit der Beilage:  
»Stiftungen und soziales Engagement«



Ihren Namen haben die Grünen Damen und Herren von der Farbe ihrer Kittel, in Deutschland ist das zumeist Grün. Vorbild Amerika, wo es den Dienst an Patientinnen und Patienten schon länger gibt, kennt die »Pink Ladies«.

## VORNE RECHTS

### Süße Waffeln

Von Klaus Koch

Selbst bibelfesten Christen ist unbekannt, ob die Jungfrau Maria gerne Waffeln aß. Die protestantischen Schweden verbinden dennoch am 25. März das süße Backwerk mit der Gottesmutter. Sie begehen neun Monate vor Christi Geburt den »Vaffeldagen«, den Tag der Waffel. Die Tradition soll bis ins 17. Jahrhundert zurückreichen und verdankt sich möglicherweise einem der Linguistik bisher unbekanntem Hang der Schweden zum Nuscheln. Denn eigentlich ist der 25. März der Tag, an dem der Erzengel Gabriel der Jungfrau Maria verkündete, dass sie schwanger ist. Und der Feiertag Mariä Verkündigung heißt auf Schwedisch »Varfrudagen«. Man müsste nun Til Schweiger dieses Wort mehrmals sagen lassen, um herauszufinden, wie es zu »Vaffeldagen« werden konnte. Vom Schriftbild her gesehen, macht vor allem das kleine »l« das Wort sympathisch. Wer will schon einen Tag der Waffen begehen? Vielleicht die US-Amerikaner? Nein! Auch die haben einen Waffeltag, und zwar am 24. August. Die Norweger wiederum halten den Weltrekord im Waffelbacken. Mit zwei Kanaldeckeln buken sie eine Waffel mit einem Durchmesser von 63 Zentimetern und einem Gewicht von über zwei Kilogramm. Wem jetzt das Wasser im Munde zusammengelaufen ist, dem sei frei nach Kaiser Wilhelm II. zugerufen: Zu den Waffeln!

Foto: Gettyimages/Wavebreakmedia, Bearbeitung: Gabriela Refr-Köster

## Zeit und Zuwendung

Grüne Damen und Herren erleichtern den Aufenthalt im Krankenhaus

*Sie geben Patienten und Patientinnen die Zuwendung, für die das Pflegepersonal keine Zeit hat. Mit der Pflege selbst haben Grüne Damen und Herren aber nichts zu tun.*

Mal aus der Zeitung vorlesen, einen Kaffee aus der Cafeteria holen oder beim Gang über den Flur begleiten: Die Grünen Damen

und Herren sind für die kleinen Annehmlichkeiten da, die den Aufenthalt im Krankenhaus ein wenig erleichtern. Oder für Menschen in Altenheimen, die sich über einen Besuch freuen.

Seit 50 Jahren gibt es die Ehrenamtlichen in Deutschland. Ihren Namen verdanken sie der Farbe ihrer Kittel, die sie in den meisten Krankenhäusern tragen. Es sei

denn, das Pflegepersonal trägt Grün.

Marliese Luy und Renate Drücker sind Grüne Damen im Agaplesion Markus Krankenhaus in Frankfurt. Sie lieben ihr Amt und betonen, dass sie für die Zeit, die sie geben, viel zurückbekommen. Sie müssen sensibel sein und gleichzeitig selbstbewusst genug, um fremde Menschen anzuspre-

chen. »Im Kontakt mit den Patienten muss man sich zurücknehmen«, sagt Marliese Luy.

35 Frauen und Männer gehören zu ihrer Gruppe, knapp 8000 sind es bundesweit. Organisiert sind sie über die Evangelische Kranken- und Alten-Hilfe. Über weitere Mitstreiterinnen und Mitstreiter würden sie sich freuen.

Ausführlich Seiten 14 und 15

## INHALT

Meinung	2
Zum Sonntag	3
Kirche und Welt	5
Arbeitsfeld Kirche	7
Hessen und Nassau	10
Kurhessen-Waldeck	11
Medien	12
Gemeinde im Blick	13
Panorama	14/15
Menschen	16/17
Zuwendung	18/19
Kultur	20/21
Zuspruch	22/23
Aus den Synoden	24/25
Bildung	26
Rätsel/Vorschau	27

### Gegen den Trend

Früher umwehte sie die Aura des Heiligen, heute stoßen sie auf Unverständnis und müssen sich zum Teil Vorwürfe anhören: junge Männer, die katholische Priester werden wollen. Ihre Zahl ist deutlich gesunken. 1975 gab es deutschlandweit 157 Priesterweihen, 2015 waren es 58. Lukas Mey trotz dem Trend, spart aber trotzdem nicht mit Kritik an seiner Kirche. Seite 4



### Gegen die Sucht

»Mein Leben war ein Teufelsritt«, schreibt Lisa Fitz. Sie hat in der Fastenserie zu den Todsünden den Part der Wollst übernommen. Dazu hat die 67-jährige Kabarettistin eine Menge zu sagen. Inzwischen ist sie ruhiger geworden, hat allen Süchten abgeschworen. Grund zur Reue hat sie aber nicht. Seiten 8 und 9

### Gegen den Bann

Passionslieder, die vom Sterben Jesu am Kreuz berichten oder von einem Lämmlein, das die Schuld der Welt trägt, sind gerne nicht gerne. Mitunter lohnt aber der zweite Blick auf Strophen, in denen es um Vertrauen geht oder um die Gnade Gottes. Ein Plädoyer. Seite 6

Foto: e-z/Lena Busch

MEDIENHAUS der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau GmbH  
Postfach 10 33 52, 60109 Frankfurt

# Sich selbst zurücknehmen

Grüne Damen und Herren sind seit 50 Jahren für Patienten da  
Von Renate Haller

*Sie lesen aus der Zeitung vor, haben Zeit für eine Plausch oder holen Kaffee oder ein Eis: Die Grünen Damen und Herren sind die Profis für die kleinen Annehmlichkeiten, die den Aufenthalt im Krankenhaus oder Altenheim ein wenig angenehmer machen.*

Der erste Kontakt ist immer ähnlich: Marliese Luy klopft an die Tür eines Krankenzimmers, tritt ein und stellt sich vor. Ihre Gesprächspartner oder -partnerinnen liegen meist im Bett. Wie sie auf den Besuch reagieren, hängt nicht nur von ihrem Charakter, sondern ganz stark auch von ihrem Gesundheitszustand ab. An diesem Tag liegt ein älterer Herr am Fenster und erwidert freundlich den Gruß. Marliese Luy sagt, dass sie eine der Grünen Damen sei und fragt, ob sie etwas für ihn tun könne. Er freut sich sichtlich über das Angebot, lehnt aber ab. Er habe alles und bald komme die Familie. Marliese Luy verabschiedet sich und klopft an die nächste Zimmertür.

Im Agaplesion-Markuskrankenhaus in Frankfurt sind 35 Grüne Damen und Herren aktiv, wobei die Damen deutlich überwiegen. Ihren Namen haben sie von den grünen Kitteln, die sie während ihrer Arbeit tragen. Seit 50 Jahren gibt es die Grünen Damen und Herren in Deutschland, bundesweit sind es derzeit knapp 8000. Sie arbeiten ehrenamtlich in Krankenhäusern, Alteinrichtungen und zum Teil auch im mobilen Besuchsdienst. Sie besuchen kranke und alte Menschen, machen kleine Besorgungen und haben Zeit für ein Gespräch.

## »Wahrnehmen geht vor reden«

Renate Drücker leitet den Besuchsdienst im Markuskrankenhaus. Die 69-Jährige organisiert die Einsätze, macht Pläne, wer wann auf welcher Station ist, bespricht sich regelmäßig mit der Pflegedirektion und ist zugleich Länderbeauftragte für Hessen der Evangelischen Kranken- und Alten-Hilfe (eKH), dem Trägerverein der Grünen Damen. Wenn sie nicht gerade mit der Organisation beschäftigt ist, geht auch sie auf einer Station von Zimmer zu Zimmer und fragt, ob sie etwas für die Patienten tun kann. »Wahrnehmen geht vor reden«, nennt sie das Motto der Grünen Damen. »Ich schaue mir den Nachttisch an, registriere, ob dort Blumen oder Bilder von den Enkeln stehen und habe dann schon einen Eindruck, ob sich jemand um den Patienten kümmert oder nicht.« Wie die Nacht war, ob jemand schlafen konnte oder nicht, sei dann oft eine gute Einstiegsfrage, sagt sie. Manchmal ergebe sich ein längeres Gespräch, manchmal nur ein kurzer Wortwechsel. Sie und ihre Mitstreiterinnen und Mitstreiter geben den Patienten die Zuwen-

dung, für die das Pflegepersonal keine Zeit hat. Pfliegetätigkeiten übernehmen sie nicht.

Marliese Luy besucht seit sieben Jahren Patienten im Markuskrankenhaus. Sie dreht wöchentlich eine Runde auf ihrer Station, und hat wöchentlich einen Termin im Vorraum eines Operationssaales. Dort versucht sie, die Patienten vor der Operation ein wenig zu beruhigen. »Die Zeit vergeht schneller, wenn man ein wenig plaudern kann. Das nimmt die Nervosität«, sagt sie. Auf den Überwachungsmonitoren könne man dann sehen, wie der Puls nach unten gehe.

## Sensibel reagieren und sich ganz auf Patienten konzentrieren

»Im Kontakt mit den Patienten muss man sich zurücknehmen«, betont die 65-Jährige. Sie versucht, sich auf deren Bedürfnisse einzustellen und herauszufinden, ob sie ein wenig zu mehr Wohlbefinden beitragen kann. Sei es, indem sie aus der Zeitung vorliest, ein Eis holen geht oder einfach nur ein paar Minuten Zeit hat. Sie frage prinzipiell nie nach der Krankheit aber es komme immer wieder vor, dass Menschen ihr Herz ausschütten. Dann gelte es, sensibel zu reagieren und sich ganz auf den Patienten zu konzentrieren.

Was Marliese Luy beschreibt, entspricht dem Anforderungsprofil der Grünen Damen und Herren: sich im Krankenhaus oder Altenheim zurechtfinden, sich deren Anforderungen und Abläufen unterordnen und dennoch selbstbewusst und sensibel auftreten. Nicht jeder könne diesen Dienst am und mit Menschen leisten, der auch belastend sein kann, sagt Käte Roos, die ehrenamtliche Bundesvorsitzende der eKH. Deshalb bietet ihre Institution den Mitarbeitenden eine Basisfortbildung an. Darin geht es unter anderem um die Frage, wie man in ein ungeplantes Gespräch hineingeht, weil man ja nie wisse, was einem im Patientenzimmer erwartet. Die Grünen Damen und Herren müssten auch erkennen, wann sie einen Hauptamtlichen einschalten, der oder die Kontakt zum Patienten aufnimmt, weil eine intensivere Begleitung notwendig scheint. Außerdem lernen die Bewerberinnen und Bewerber in der Fortbildung etwas zum Umgang mit Demen-ten, erhalten Informationen zu Rechten und Versicherungsschutz im Ehrenamt und zum Verein eKH.

## Allein mit Spenden ist die Arbeit nicht zu finanzieren

Für die Einsatzleiterinnen und Einsatzleiter in den Einrichtungen gebe es zudem ein Mentorenangebot, sagt Roos. Dabei gehe es um die Organisation von Gruppen und um die Kommunikation mit den Hauptamtlichen und zwischen den Ehrenamtlichen.



Fotos: AGAPLESION FRANKFURTER DIAKONIE KLINIKEN (2); Renate Haller (1)

Problematisch sei seit einigen Jahren die Finanzierung dieser Arbeit und der Geschäftsstelle des Vereins. »Wir brauchen im Ehrenamt gesicherte Strukturen«, betont Roos. Allein mit Spenden seien diese aber nicht mehr zu finanzieren. Deshalb bitte man die Ehrenamtlichen seit 2012/2013 den eKH beizutreten und einen jährlichen Mitgliedsbeitrag von 24 Euro zu bezahlen. »Diese Bitte«, bedauert Roos »hat uns viele Ehrenamtler gekostet. Aber wir mussten das machen, weil einfach kein Geld mehr da war.« Es sei damals nicht gelungen allen zu vermitteln, dass mit der Mitgliedschaft die Fortbildung, Supervision, Öffentlichkeitsarbeit und die Organisation von Tagungen finanziert werden, die ja auch den Ehrenamtlern wieder zugutekommen.

Man frage inzwischen auch die Einrichtungen an, in denen die Grünen Damen und Herren aktiv sind, ob sie eine Fördermitgliedschaft übernehmen wollen. Bei einer allgemeinen Anfrage tue sich wenig, hat Roos erfahren. Besser sehe es aus, wenn jemand vom Vorstand ein Altenheim oder ein Krankenhaus direkt anfrage. »Dann stoßen wir auf mehr Verständnis für unser Anliegen«, sagt die Vorsitzende. Allerdings ist diese Art der Mitgliederwerbung mit viel Aufwand verbunden.

Ein weiteres Problem sei der Nachwuchs. Derzeit sei in den Gruppen eine gewisse Überalterung anzutreffen. Nur mit Menschen im Ruhestandsalter werde man den Dienst an den Alten und Kranken auf Dauer möglicherweise nicht aufrechterhalten können. Deshalb versuche die eKH verstärkt, auch Menschen im Vorruhestand und Studierende anzusprechen. Eine Hemmschwelle für viele sei die Regelmäßigkeit der Einsätze. Interessenten sollten drei Stunden Zeit pro Woche an einem festen Termin mitbringen.

Marliese Luy bereut ihren Schritt hin zu den Grünen Damen nicht. »Ich bekomme sehr viel zurück«, sagt sie und schenkt deshalb gerne einen Teil ihrer Zeit den Patienten. Renate Drücker wiederum betont, dass man nirgendwo so viel über das Leben lerne wie im Krankenhaus: »Es mag kitschig klingen, aber es tut gut, etwas Gutes zu tun. Das ist eine Win-win-Situation.«

Auch für das Krankenhaus. »Wir sind sehr froh über das große ehrenamtliche Engagement unserer Grünen Damen und Herren im Agaplesion Markuskrankenhaus«, sagt Pflegedirektorin Ingrid Mauritz. »Sie schenken unseren Patientinnen und Patienten Zeit und haben ein offenes Ohr für Ängste und Sorgen. Das ist für den Gene-



sungsprozess sehr wichtig«, fügt sie hinzu. Für viele Patienten sei es erleichternd, wenn sie einer unbeteiligten Person, die weder Arzt noch Pflegekraft oder Angehöriger ist, erzählen können, was sie bewegt. Zudem gebe es Patienten, die ohne die Ehrenamtlichen keinen Besuch bekommen würden.

Auf dem Flur ihrer Station trifft Marliese Luy eine alte Dame, die sich mit Hilfe des Rollators ein wenig die Beine vertritt. Sie kennt die Grüne Dame schon, begrüßt sie freudig, aber heute braucht sie selbst keine Hilfe. »Vielen Dank für ihr Angebot, aber andere brauchen Sie nötiger«, sagt sie bescheiden.



Eine typische Szene im Agaplesion-Markuskrankenhaus in Frankfurt: Ein Patient sitzt im Bett und bekommt Besuch von einer Grünen Dame. Im Markuskrankenhaus gibt es 35 Grüne Damen und Herren (Bild unten). Renate Drüker (oben links) organisiert die Frankfurter Gruppe. Marliese Luy ist seit sieben Jahren dabei

## Am Anfang stand die Furcht vor Konkurrenz

Käte Roos, heute Bundesvorsitzende der Evangelischen Kranken- und Alten-Hilfe, erinnert sich noch an die Gründung des Trägervereins für die Grünen Damen und Herren vor 50 Jahren. Sie hatte damals gerade ihre Ausbildung zur Krankenschwester abgeschlossen. »Vonseiten der Pflege hat man schon geschaut, ob uns da jemand die Arbeit wegnehmen will«, erinnert sie sich. Angesichts des damaligen Pflegenotstands habe sich diese Frage aber schnell erübrigt. In den Krankenhäusern und Altenheimen sei man schnell zu der Erkenntnis gelangt, dass die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer ein zusätzliches Angebot für die Patienten seien, das die Qualität einer Einrichtung steigern kann.

Gründerin der Grünen Damen und Herren in Deutschland ist Brigitte Schröder, die Ehefrau von Gerhard Schröder, in den 50er und 60er Jahren Innen-, Außen- und Verteidigungsminister der Bundesrepublik. Brigitte Schröder war eine tatkräftige, engagierte Frau. 1949 wurde sie Mitglied im Düsseldorfer Stadtrat, nach ihrem Umzug nach Bonn gründete sie dort 1962 den Frauen- und Familien dienst des Auswärtigen Amtes. Sieben

Jahre später, im Herbst 1969, gründete sie die Grünen Damen.

Die Idee dazu kam ihr durch die Begleitung ihres Mannes auf Dienstreisen nach Amerika. Dort lernte sie den »Volunteer Service« kennen, den Freiwilligendienst. Dessen Mitglieder trugen während ihrer Arbeit in Krankenhäusern pinkfarbene Kittel, weshalb sie die »Pink Ladies« genannt wurden. In Anlehnung daran gründete Brigitte Schröder die Evangelische Krankenhaus-Hilfe, deren Mitarbeitende wegen ihrer grünen Kittel von den Patienten dann Grüne Damen genannt wurden.

In den Ländern bestehende Gruppen schlossen sich 1976 zur Arbeitsgemeinschaft Evangelische Krankenhaus-Hilfe zusammen, die 2004 in einen eingetragenen gemeinnützigen Verein (eKH e.V.) überführt wurde. Dessen Vorstandsvorsitzende ist seit 2013 Käte Roos. rh

■ Der Verein freut sich über weitere Mitstreiterinnen und Mitstreiter. Wer Grüne Dame oder Grüner Herr werden möchte, kann sich unter Telefon 0 30/25 76 17 94 mit dem Verein in Verbindung setzen.

